

in dem nur für kürzere Wegstrecken anwendbaren Eillaufe seinen Platz findet. — Der Grosszehengang ist etwas spezifisch menschliches. — Abstossen mit dem ganzen Fusse geschieht nur da, wo die Zehen entweder gänzlich fehlen oder durch Modeschuhe in steife Unthätigkeit gebracht sind. Dieses wäre dann der Sohlengang im engeren Sinne.

C. Nekrologe.

Zum Andenken an Dr. med. Heinrich Schmidt.

Mit Heinrich Schmidt ist eine an Geist und Gemüt reich veranlagte Individualität leider zu früh von hinnen geschieden. Den Spruch vor Augen: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel verlangen“ hat der Heimgegangene viel, sehr viel, ja zu viel gearbeitet, und zwar nicht zu seinem Vortheile, nein um anderer willen. H. Schmidt's Arbeitskraft war für jeden schönen, edlen, humanen Zweck zu haben, gleichviel ob er die ärztliche Thätigkeit oder die Wissenschaft oder das Gemeinwohl betraf. Nur eine mindestens gleichbegabte Persönlichkeit ist im stande, für einen Mann von solch umfassender Wirksamkeit einen wahrhaft würdigen Nekrolog zu schreiben. Ich fühle mich nicht auf solcher Höhe stehend. Indess die Freundespflicht gebietet, der an mich von seiten der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft ergangenen Aufforderung Folge zu leisten. Möge der gute Wille die Mängel der Leistung entschuldigen.

Heinrich Schmidt wurde am 22. Oktober 1837 als der Sohn des Kunstgärtners J. G. Schmidt zu Frankfurt a. M. geboren. Die Verhältnisse der Familie waren einfach kleinbürgerliche, dazumal nichts weniger als glänzende; dazu kam ein reicher Kindersegen, galt es doch acht Kinder, von denen freilich zwei schon frühzeitig starben, gross zu ziehen. Dem ursprünglichen Wunsche der Eltern gemäss sollte Heinrich ein ehrsamer Gärtner werden. Demnach besuchte er vom Jahre 1844—48 die hiesige Mittelschule zu St. Katharinen. Allein schon frühzeitig erwachte in ihm das Bewusstsein, das Zeug zu etwas höherem in sich zu haben, und so setzte er es

denn endlich durch, im Herbste 1848 in die Septima des Gymnasiums überzutreten, wobei es allerdings noch sehr des Zuredens guter Freunde der Familie bedurfte, damit sich der Vater zur Zahlung des höheren Schulgeldes am Gymnasium entschloss. H. Schmidt's ideales Streben nach dem Höchsten und Edelsten hatte sich trotz aller entgegenstehenden Hindernisse hiermit siegreich Bahn gebrochen und liess sich auch in aller Zukunft bis zu seinem allzu frühen Lebensende nicht mehr in seinem geraden Lauf beirren. Als charakteristisch für unseren verstorbenen Freund muss ich hier die nachfolgende Thatsache anführen. Infolge tüchtiger Kenntnisse im Griechischen und Lateinischen wurde H. Schmidt von unserem vortrefflichen damaligen Gymnasialdirektor Dr. Classen zu Privatstunden jüngerer Schüler empfohlen. Das lieferte eine ganz anständige Geldeinnahme, die ihre Verwendung für das fand, was die knappen Verhältnisse des Hauses versagen mussten: Musikstunden und Gründung einer vortrefflichen Bibliothek schöngeistiger Litteratur des In- und Auslandes. Wohl selten hat ein Kollege neben einer vorzüglichen Sammlung medizinischer Werke einen gleich vollkommenen Schatz an Büchern litterarischen Inhaltes zusammengetragen. Die Mittel zur ersten Gründung des letzteren haben eben jene Nachhilfestunden geliefert!

Im Frühjahr 1857 verliess H. Schmidt mit dem Zeugnis der Reife als einer der besten Schüler das Gymnasium und wandte sich dem Studium der Naturwissenschaften und insbesondere der Medizin zu. Massgebend für diese Wahl waren zwei Umstände. Zunächst war H. Schmidt sozusagen in Gottes freier Natur aufgewachsen; denn sein Elternhaus lag nach damaligen Begriffen weit vor der Stadt an der noch unbebauten ausgedehnten Bornheimer Haide, umgeben von einem grossen Garten; dazu wies das Geschäft der Eltern stets auf den Verkehr mit der Natur hin. In zweiter Linie machte sich aber noch der Einfluss des verstorbenen Herrn Prof. Dr. Lucae, damaligen Lehrers der Anatomie und Zoologie am hiesigen Senckenbergium, mit seiner lebendigen, die Jugend für die Naturwissenschaften begeisternden Lehrweise besonders geltend. Da unterdessen die Verhältnisse der Familie infolge Aufschwungs des Geschäftes bessere geworden waren, dazu das Presbyterium der deutsch-reformierten Gemeinde ein Stipendium von 500 fl.

jährlich und zwar auf die Dauer von sechs Jahren bewilligte, lag der Weg zur Hochschule frei: Die Universität Marburg war das nächste Ziel des angehenden Studenten (Frühjahr 1857 bis ebendahin 1859). Die Freiheit und Ungeboundenheit des akademischen Lebens wirkten zunächst berauschend auf das bis jetzt sehr zahme Gemüt des neugebackenen *civis academicus*. H. Schmidt wurde flotter Korps-Student und genoss in vollen Zügen die Freuden des Studentenlebens. Daneben oblag H. Schmidt in Marburg dem Studium der Anatomie (Fick), Botanik (Wiegandt), Chemie (Kolbe), Physik (Gerling), Zoologie (Herold), Pharmakognosie (Wiegandt), allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie (Heusinger), allgemeinen und speziellen Chirurgie einschliesslich Instrumenten- und Verbandslehre, sowie chirurgischen Klinik (Roser). Zur richtigen Zeit entsagte H. Schmidt dem allzu ausgelassenen Marburger Studentenleben und siedelte im Frühjahr 1859 nach Erlangen über, von nun an seine ganze Zeit und Kraft einzig und allein dem emsigsten Studium widmend (Frühjahr 1859 bis ebendahin 1861). Die Erlanger Studien betrafen topographische Anatomie (Herz), Physiologie (Gerlach), Chemie (Gorup), spezielle Pathologie und Therapie (W. Müller und Kussmaul), Chirurgie (Thiersch), pathologische Anatomie (W. Müller); dazu kam noch ein praktischer Kurs über Gewebelehre (W. Müller) und ein solcher im chemischen Laboratorium (Gorup). Am 25. Februar 1861 absolvierte H. Schmidt mit der ersten Note sein Doktorexamen; seine der medizinischen Fakultät zu Erlangen vorgelegte mit grossem Fleisse ausgearbeitete Inauguraldissertation handelte „Über Knochenneubildung im Innern des Auges“. Zur Erwerbung grösserer praktischer Kenntnisse wandte sich H. Schmidt sodann (Frühjahr 1861 bis ebendahin 1862) nach Wien; hier studierte er Hautkrankheiten bei Hebra und besuchte die Kliniken von Oppolzer, Schuh und Braun, sowie die Vorlesungen über topographische Anatomie bei Hyrtl. Im Frühjahr 1862 kehrte er zum Staatsexamen nach Frankfurt zurück, um nach Absolvierung desselben und Aufnahme unter die Zahl der praktischen Ärzte Frankfurts (September 1862) im Herbst desselben Jahres von neuem Wien wieder aufzusuchen, wo ihn praktische Kurse ausgezeichneter Professoren (Politzer: Ohrenheilkunde, von Jäger jun. und Arlt: Augenheilkunde) unwiderstehlich anlockten.

Im Jahre 1863 begann H. Schmidt seine segensreiche Laufbahn als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. und zwar zunächst als Assistenzarzt am Bürgerhospital (1. November 1863 bis 20. Januar 1865), an welchem damals Dr. med. Joh. Balthasar Lorey an der internen Abteilung und Dr. Gustav Passavant an der chirurgischen Abteilung als leitende Ärzte fungierten. Nach nochmaligem kurzem Aufenthalte im Auslande (Januar bis Oktober 1865 Reise nach Russland als ärztlicher Berater einer angesehenen russischen Adelsfamilie) liess sich H. Schmidt dauernd in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder. Das erste Krankenmaterial lieferte ihm seine pflichtmässige Stellung als Armenarzt der reformierten Gemeinde, welcher er auch bis an sein Lebensende verblieben ist: denn so oft ein Nachfolger in die Stellung einzurücken hatte und somit H. Schmidt eine Arbeitsentlastung in Aussicht stand, trat ein Hindernis dazwischen, und H. Schmidt, in uneigennützigster Weise bereit seine Kräfte zur Verfügung zu stellen, wo man seiner bedurfte, wurde wieder von Neuem zu der Stellung herangezogen. Von allen Gebieten der praktischen Medizin zog H. Schmidt am meisten die Chirurgie an; ihr wandte er alsbald sein ganzes Streben zu. Das Material zu selbständiger operativer Thätigkeit lieferte ihm zunächst die Armenklinik, der er im Jahre 1866 seine Thätigkeit zu widmen begann. Seit 1. August 1867 gehörte H. Schmidt dem Vorstand der Armenklinik an und blieb es bis zu seinem Tode. Hier war es, wo H. Schmidt einen reichen Schatz chirurgischer Erfahrungen sammelte und die Grundlage zu seinem späteren Rufe als Chirurg legte. In dankbarer Anerkennung dieser Thatsache hat er die Bestrebungen der Armenklinik stets warm befördert, ist ihr stets mit Rat und That an Händen gegangen und hat ihr nie auch dann seine Hilfe versagt, als die zunehmende Privatpraxis eine ständige Mitwirkung an der Arbeit der Klinik nicht mehr erlaubte. In der Geschichte der nun seit 55 Jahren wirkenden Armenklinik wird der Name H. Schmidt's stets als der eines der thätigsten und eifrigsten daselbst wirksam gewesenen Ärzte genannt werden. War die Armenklinik der Ort, wo H. Schmidt seine Erfahrungen in der „Friedens-Chirurgie“ sammelte, so boten ihm die Kriegsjahre 1866 und 1870/71 hinreichende Gelegenheit auch in der „Kriegs-Chirurgie“

reiche Studien zu machen. Vom Juli 1866 ab nahm H. Schmidt die Stellung eines Assistenzarztes am Hilfslazarett No. 4 im damaligen Waisenhause ein, wo der verstorbene Kollege und bekannte Chirurg Funck sein Vorgesetzter war, im Jahre 1870/71 sehen wir ihn im Barackenlazarette auf der Pflingstweide selbstständig thätig. Wie sehr er bemüht war, aus dieser nur vorübergehenden, gleichsam militärärztlichen Thätigkeit für seine weitere Ausbildung als Chirurg Nutzen zu ziehen, ersehen wir aus dem Artikel „Kriegschirurgisches“ im Jahresberichte über die Verwaltung des Medizinalwesens der Stadt Frankfurt a. M., XIV. Jahrgang 1870 S. 288. Wie Anerkennenswertes er aber auch in dieser Thätigkeit an den Kriegslazaretten geleistet hat, können wir daraus erschliessen, dass ihm eine hohe königliche Staatsregierung im Jahre 1867 den Kronenorden 4. Klasse, im Jahre 1872 die Kriegsdenkmünze und den Kronenorden 3. Klasse mit dem roten Kreuze auf weissem Felde am Erinnerungsbande verlieh. Von Jahr zu Jahr vergrösserte sich der Ruf H. Schmidt's, die Zahl seiner Patienten wuchs, er wurde immer mehr als konsultierender Arzt zu chirurgischen Fällen hinzugezogen; so nahm er auch vom Jahre 1870, d. h. dem Gründungsjahre der betreffenden Stiftung an, die Stelle eines konsultierenden und stellvertretenden Arztes am Georgine Sara von Rothschild'schen Hospitale ein. Nur eines fehlte noch, um ihm eine vollbefriedigende Lebensstellung zu gewähren: die Stellung eines Chefarztes an der chirurgischen Abteilung eines unserer grossen Spitäler. Der Versuch im Jahre 1872 in die frei gewordene Stellung des Chirurgen am Heiligen Geistspitale einzurücken, schlug fehl. Indess war sein Sinn auch mehr auf die gleiche Stellung am Bürgerhospitale gerichtet: hier hatte er nahezu zwei Jahre als Assistent gewirkt, er war mit allen Verhältnissen des Hauses vertraut, dazu zog ihm der altehrwürdige Name Senckenberg's an, bildete ja das Bürgerhospital den einen Teil von dessen Stiftung, während der andere wissenschaftliche Teil derselben, das medizinische Institut, sowie die Schwesteranstalt die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft mit dem Senckenbergischen Museum, auf dem gleichen umfangreichen Territorium ihr Heimatsrecht übten und wirkten. Auch dieses heisserhoffte und erstrebte Ziel hat H. Schmidt erreicht. Mit dem 1. Januar 1886 trat der Hospitalwundarzt Sanitätsrat

Dr. Philipp Gustav Passavant nach 35jähriger erfolgreicher Thätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand, und in der Administrationssitzung vom 12. November 1885 wurde H. Schmidt einstimmig zu dessen Nachfolger mit Amtsantritt am 1. Januar 1886 ernannt. H. Schmidt war am Ziele seiner Wünsche angelangt: der schlichte kleinbürgerliche Gärtnersohn hatte sich Dank seinem eisernen Fleisse und voller Ausnützung der ihm in das Leben mitgegebenen hohen geistigen Fähigkeiten zu einer dominierenden Stellung in der von ihm gewählten Lebenskarriere hinaufgearbeitet, ein reiches Arbeitsfeld und eine lohnende Praxis lag vor ihm. Vor allem war es ihm nun darum zu thun, die neue Stellung seiner Wirksamkeit im Bürgerhospital dem derzeitigen Standpunkte der Chirurgie entsprechend einzurichten. Wie sehr er bemüht war, in seinem Spezialfache auf der Höhe zu bleiben, beweist die Thatsache, dass er im Herbste 1877 auf einige Wochen nach Wien ging und sich besonders unter Billroth's Leitung genau über die Fortschritte seiner Wissenschaft informierte. Die glänzenden Erfolge der seit 1867 durch Lister eingeführten antiseptischen Wundbehandlung liessen ihn nicht ruhen; H. Schmidt war Antiseptiker strengster Observanz; hier genügte ihm in seinem idealen Streben das Gute und auch das Bessere nicht, H. Schmidt ruhte nicht, bis er das Allerbeste erreicht hatte. Dank der entgegenkommenden Liberalität der Dr. Senckenbergischen Stiftungsadministration erhielt die chirurgische Abteilung im Bürgerhospital die bestmögliche Einrichtung: der alte Operationssaal wurde zeitgemäss renoviert und daneben ein muster-giltiger geräumiger neuer Operationssaal durch einen mit Oberlicht versehenen neuen Vorbau im Parterrestock des Hospitalen nach Norden zu eingerichtet, dazu wurde eine Reihe neuer Zimmer besonders für Privatranke geschaffen, auch nicht ver-säumt dem Spitalen einen gut funktionierenden Budenberg'schen Desinfektionsapparat zuzufügen. Alles dies geschah unter Auf-wendung beträchtlicher Kosten ganz nach dem Wunsche und unter steter Mitwirkung H. Schmidt's. So verflossen die ersten Monate seiner Wirksamkeit am Bürgerhospitalen in eifrig vor-wärtsstrebender Thätigkeit.

Habe ich bisher nur die praktisch-ärztliche Laufbahn H. Schmidt's verfolgt, so liegt mir nun die Pflicht ob, auch

seiner noch übrigen nebenher gehenden Leistungen gerecht zu werden. H. Schmidt hatte ein besonderes Lehrtalent, er verstand es besonders gut, den jeweilig vorliegenden Lehrstoff dem Schüler klar auseinander zu setzen, mundgerecht zu machen, wie man zu sagen pflegt, und gründlich einzuprägen; dabei kam ihm die freie Beherrschung des Wortes sehr zu statten. So hielt er in den Sommersemestern 1866, 68, 69 und 71 am Senckenbergianum Vorlesungen über niedere Chirurgie und bemühte sich so einen Stamm brauchbarer Assistenz-Chirurgen heranzubilden. Eine ganz besonders segensreiche Thätigkeit entwickelte H. Schmidt jedoch in seiner fast 20jährigen Stellung als Lehrer des theoretischen Unterrichts der Schwestern vom roten Kreuze (Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger); der von ihm entworfene, schriftlich hinterlassene Unterrichtsplan ist mustergiltig und wird auch für alle Zukunft bei der betreffenden Unterweisung massgebend bleiben und zwar nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern weit über deren Grenzen hinaus in ganz Deutschland, hatte er doch sein Programm für die Ausbildung der Pflegerinnen in begeisterten und begeisternden Worten auf der Vereinskonzferenz in Bremen auseinandergesetzt und ihm allgemeine Anerkennung verschafft. Im Winter 1879/80 hielt H. Schmidt im Vaterländischen Frauenverein Vorträge über die Elemente der Krankenpflege. Als es in den letzten Jahren für gut befunden wurde, unserer Feuerwehr für die erste Hilfe bei Unglücksfällen praktische Anweisungen zu geben, war H. Schmidt selbstverständlich wieder der immer bereite Helfer. — Nächst seiner Wirksamkeit als Lehrer ist H. Schmidt's Thätigkeit bei verschiedenen wissenschaftlichen Vereinen hervorzuheben. Im Jahre 1863 trat er dem ärztlichen Verein als fleissiges stets arbeitsberechtigtes Mitglied bei, in den Jahren 1869 und 70 versah er die Stelle des zweiten, resp. des ersten Schriftführers, in den Jahren 1878 und 79 nahm er die Stelle des zweiten, resp. ersten Vorsitzenden ein, zu verschiedenen Malen sass er im Ausschuss des ärztlichen Vereins, war lange Zeit dessen Archivar, und als im Jahre 1878 der ärztliche Rechtsschutzverein gegründet wurde, wurde er in dessen Vorstand gewählt und war bis zu seinem Ende Vorsitzender auch dieses Vereines. Ganz aussergewöhnliche Verdienste hat sich aber H. Schmidt um die

Senckenbergische naturforschende Gesellschaft erworben, der er im Jahre 1868 als arbeitendes Mitglied beitrug. Bereits in den Jahren 1870 und 71 sehen wir ihn als zweiten Schriftführer in die Direktion gewählt, dann aber sechs Jahre lang (1875 und 76, 79 und 80, 83 und 84) als ersten Direktor die Gesamtleitung der Gesellschaft führen. H. Schmidt zeigte sich hier von einer neuen Seite als tüchtiger Verwaltungsbeamter; kam doch unter seiner Direktion und durch sein wesentliches Verdienst der Vertrag mit der Wohlthäterin der Gesellschaft, der Frau Gräfin Bose, zu stande (1880). Drei Mal sandte ihn die Gesellschaft in die Kommission für Vergebung des Stiebel-Preises (1874, 1878, 1882); 1878 glückte es ihm, denselben für einen Chirurgen zu erobern, nämlich zu Gunsten des Prof. Volkmann in Halle für die in den Beiträgen für Chirurgie, Leipzig 1875, sowie in der Deutschen medizinischen Wochenschrift 1877 No. 33 veröffentlichten Arbeiten über die operative und orthopädische Behandlung der Krankheiten der Gelenke, insbesondere des kindlichen Alters. Abgesehen von geschäftlichen Mitteilungen ist H. Schmidt während seiner Thätigkeit bei besagter Gesellschaft drei Mal mit einer grösseren Rede hervorgetreten. Am 11. Juni 1876 trug er bei Gelegenheit der Jahresfeier den Nekrolog für Gustav Adolf Spiess vor, bei der Jahresfeier am 26. Mai 1878 sprach er: „Über die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes“ und bei der gleichen Feier am 31. Mai 1885 hielt er die Gedächtnisrede auf Dr. E. Rüppell. Das „arbeitende Mitglied“ H. Schmidt hat in Wahrheit sein redlich Teil für die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft gearbeitet; sein Name wird in der Geschichte dieser Gesellschaft als der besten einer obenanstehen! Möge es dieser Gesellschaft nie an gleich arbeitsfreudigen opferwilligen Mitgliedern von gleich fruchtbringender Thätigkeit fehlen! — Auch der Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung erfreute sich viele Jahre hindurch, besonders in der Zeit, da seine ärztliche Thätigkeit noch eine weniger umfangreiche war, seiner anregenden Teilnahme und im Jahre 1869 bekleidete er in ihm das Amt des ersten Schriftführers. Das sorgfältig geführte Protokoll zeugt von seiner grossen Gewissenhaftigkeit. — Des Weiteren sehen wir H. Schmidt in verschiedenen Gemeindeämtern thätig. In den Jahren 1876--81

sass er im Pflegamt des allgemeinen Almosenkastens und erfreute sich daselbst einer verdienstlichen Wirksamkeit, im Jahre 1883 wurde er zum Mitgliede der Friedhofskommission ernannt und nahm regen Anteil an der Neuordnung unseres Friedhofwesens. H. Schmidt hat in diesen beiden Stellungen seiner Vaterstadt sehr erspriessliche Dienste geleistet. — Schliesslich kann ich hier nicht unerwähnt lassen, dass H. Schmidt ein eifriges Mitglied der Loge Sokrates war und in seiner Stellung als Sprecher der Loge bei den mannigfachsten Gelegenheiten sei es ernster sei es freudiger Natur das Wort zu führen hatte. Gehört diese Thätigkeit auch nicht in den Bereich des Arztes, so beweist es doch, wie vielseitige Fähigkeiten H. Schmidt besass, und wie freigebig er in der Ausnutzung derselben zu Werke ging, nach allen Seiten die Früchte seiner reichen Begabung austreuend und anderen in der uneigennützigsten Weise zu Gute kommen lassend.

In segensreicher Wirksamkeit, immer vorwärtsstrebend, immer weiter arbeitend, von Stufe zu Stufe höher klimmend, hatte H. Schmidt, wie wir gesehen haben, mit dem Jahre 1886 den Höhepunkt seiner Wünsche erreicht. Da griff das unerbittliche Schicksal mit rauher Hand in das bis dahin glücklich verlaufene Leben H. Schmidt's ein und vergönnte ihm nicht, das zu ernten, was er gesäet und mit mühevoller Arbeit gehegt und gepflegt hatte. H. Schmidt ist einem wahrhaft tragischen Geschick zum Opfer gefallen. Seit 18. September 1869 mit Jeanny Kacerowsky aus Prag verheiratet, lebte H. Schmidt in glücklichster Ehe, der zwei Kinder, beide Knaben, entsprossen. Im Winter 1885/86 erkrankte zunächst der älteste Sohn Fritz an Lungenentzündung, und als dieser sich vom Krankenlager erhob, erkrankte der jüngste Sohn Rudolf aufs Schwerste an einer akut infektiösen Osteomyelitis der linken Tibia, die erst nach wiederholten operativen Eingriffen und Monate langer sorgfältigster Pflege zur Heilung gelangte. Es war ein harter Winter für H. Schmidt, der Tags über in anstrengender Praxis beschäftigt war und, wenn er müde und matt nach Hause kam, hier stets neue Sorge um seinen Liebling vorfand. Am 1. April 1886, also wenige Monate nach Antritt seiner Stellung am Bürgerhospital, erkrankte H. Schmidt, der bis dahin, abgesehen von einem auf der

Praxis erworbenen Scharlach (Sommer 1870) und einem ohne Nachteil überstandenen Rheumatismus (Sommer 1881) steter Gesundheit sich erfreut hatte, selbst in Form eines Schlaganfalles mit linksseitiger Facialislähmung. Von diesem Anfall erholte sich H. Schmidt wieder soweit, dass er im August seine Praxis wieder aufnehmen, im ärztlichen Verein wieder wissenschaftlich thätig sein konnte, sogar im Oktober öffentlich am Grabe des Kollegen Getz eine treffliche tiefempfundene Rede hielt. Allein es dauerte nicht lange, da traten neue krankhafte Erscheinungen auf: im Januar 1887 zeigten sich die ersten Apoplexien in der Netzhaut des rechten Auges. Trotz alledem liess es sich H. Schmidt nicht nehmen, mitten im Winter (28. Dezember 1887) bei eisiger Kälte an das Grab des Grafen Bose nach Lichtenthal zu eilen, um hier den Dank der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu warmem Ausdruck zu bringen. Gleich nach Neujahr (2. Januar 1888) erfolgte ein weiterer Anfall, der eine lang anhaltende grosse Schwäche hinterliess, sodass der Versuch, im März wieder die Praxis aufzunehmen, nach wenigen Wochen aufgegeben werden musste. Im November 1888 liessen sich die ersten Apoplexien in der Netzhaut auch des linken Auges nachweisen, es musste somit auch das Lesen unterlassen werden, was H. Schmidt um so schmerzlicher empfand, als er bis zum Ende seiner Krankheit im ungetrübten Genusse seiner geistigen Fähigkeiten blieb und Lesen einer anregenden Lektüre ihm bis dahin einigen Trost in seiner mit Geduld ertragenen Leidensgeschichte gewährt hatte. In der Nacht vom 17. auf den 18. Januar 1889 erfolgte der letzte, tiefe Bewusstlosigkeit hervorrufende Schlaganfall, dem er trotz aufopfernder Pflege der Seinen sowie der ihm treu anhängenden Schwestern vom roten Kreuze am 21. Januar nachts 11 Uhr erlag. Die von Herrn Prof. Dr. Weigert geleitete Sektion ergab Atherom der an der Gehirnbasis sich ausbreitenden Arterien und als Folge dessen die Reste von wenigstens zwei alten apoplektischen Heerden, sowie die letzte grosse Blutung im Marklager der rechten Hemisphäre mit Durchbruch in die Ventrikel; auch die Coronararterien des Herzens waren atheromatös entartet; in der Milz ein alter Infarkt.

Der Morgen des 24. Januar 1889 sah einen unabsehbaren Leichenzug zum Friedhofe ziehen: Voran die Schwestern vom

roten Kreuze, soviel deren abkömmlich vom Dienste waren samt der Oberin; dem blumenüberschütteten Sarge folgte nächst der Familie die gesamte Zahl der Kollegen und eine ungezählte Schar Leidtragender aus allen Ständen der Gesellschaft. Am Grabe sprachen nächst dem Geistlichen die Vertreter des ärztlichen Vereines, der Dr. Senckenbergischen Stiftungsadministration, der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft, der Armenklinik und der Loge Sokrates. Sie alle legten Zeugnis ab von den aussergewöhnlichen Leistungen des Verstorbenen, sowohl im Bereiche der ärztlichen Kunst, als auf dem Gebiete der Naturwissenschaften überhaupt, als im Gemeindeleben, als in der Gemeinschaft der Männer, denen die Humanität als höchstes Ideal menschlichen Strebens und Wirkens vorschwebt. Eine mit Humor gepaarte Liebenswürdigkeit hatte H. Schmidt zu aller Welt Freund gemacht, Feinde hatte er wahrlich keine hinterlassen. Wohl verdient ist der eherne Lorbeerkranz, mit dem sein von einem dankbaren Patienten gewidmeter einfach schöner Grabstein geschmückt ist. Wo H. Schmidt im Leben thätig war, hat er dauernde Spuren seiner Wirksamkeit hinterlassen und dadurch seinem Namen weit über seinen Tod hinaus ein ewiges Gedächtnis gesichert, denn

Tot ist nicht, wer im Gedächtnis
Ewig neu Dir aufersteht,
Wie ein heiliges Vermächtnis,
Das nur mit Dir selbst vergeht.

Friede seiner Asche! Ehre seinem Angedenken!

Ph. Steffan.

Dr. phil. Hermann Theodor Geyler †.

Zum zweiten Male in diesem Jahre standen wir an einem Grabe. Wieder beklagen wir den Verlust eines der verdienstvollsten Mitglieder der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft, wir beklagen den Verlust eines Mannes, dessen Beteiligung an den Interessen der Gesellschaft vorherrschend in reger, geräuschloser, wissenschaftlicher Thätigkeit bestand; sein Hingang hinterlässt in der Gesellschaft eine schwer zu füllende Lücke.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [1890](#)

Autor(en)/Author(s): Steffan Ph. J.

Artikel/Article: [Nekrologe. Zum Andenken an Dr. med. Heinrich Schmidt. XC-C](#)